Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 7 (1868-1871)

Heft: 1

Artikel: Jahresbericht des historischen Vereins vom Jahr 1867/68 : vorgetragen

den 21. Juni 1868 in Biel

Autor: Studer, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370732

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahresbericht des historischen Pereins

vom Jahr 1867/68.

Vorgetragen den 21. Juni 1868 in Biel

von

Dr. Gottl. Studer, Professor.

Präsidenten bes Vereins.

hochgeehrte Herren,

Es werden Morgen gerade 16 Jahre sein, daß der historische Verein des Cantons Bern in den Mauern des gastlichen Biels sein fünftes Jahresfest feierte, Borstand des= selben war damals noch sein Stifter selbst, alt Reg.-Rath Ketscherin, und sehen wir das ein Jahr später gedruckte Mit= gliederverzeichniß nach, so finden wir aus hiefiger Stadt die Namen eines Dr. Cafar Blosch, Dr. Lang, Lehrers Robe, Großrath Scholl und die der damals hier angestellten Beistlichen, der Sh. Pfrr. Güber und Haller, Männer von Beist und Talent, zum Theil schon hochverdient um unsere vaterländische Geschichte, und ganz dazu geeignet, durch Wort und Schrift die Interessen unseres Vereins zu fördern, dem Studium der vaterländischen Geschichte in immer weite= ren Kreisen Freunde zu gewinnen und so für das deutsch= redende Seeland eben das zu werden, was die in ähnlichen Bahnen sich bewegende Société d'Emulation für den französ sischen Jura geworden ist. Daß diese Erwartung nicht in

Erfüllung ging, daran trägt wohl ein gewisser Mangel in der Organisation unseres Vereines die meiste Schuld.

Noch manches Jahr können wir, H. H., bald in diesem, bald in jenem Cantonstheil unfere Hauptversammlungen ab= halten und bei dieser Gelegenheit dem Bereine neue Mit= glieder, dem vaterländischen Geschichtsftudium frische Arbeits= frafte zu gewinnen suchen - unsere Erscheinung wird für den betreffenden Ort immer nur eine vorübergehende und ohne nachhaltige Wirkungen fein, wenn nicht die dort von uns erworbenen Geschichtsfreunde sich in wohl organisirte Sectionen vereinigen, die sowohl unter sich als mit der Hauptstadt in regen Wechselverkehr treten und bei dem vor= aussichtlichen Wechsel der Mitglieder den Neueingetretenen und dem jüngeren Nachwuchs eine feste Form und Organi= sation darbieten, in der sich ihre Thätigkeit entwickeln und die übernommene Aufgabe weiter führen kann. In dieser Beziehung könnte uns die bereits erwähnte Société d'Emulation zum Vorbilde und durch die Erfolge, die sie bereits erzielt hat, zur Aufmunterung und Nacheiferung dienen. Es ist dies ein Gedanke, mit dem ich mich schon lange herumtrage, und ben ich hier nur andeute, damit wir ihn später in reifere Erwägung ziehen und wenn er Ihre Billigung finden sollte, zur Ausführung bringen konnten.

Es dürfte nun dem so eben bemerkten Mangel hauptsfächlich zuzuschreiben sein, daß Biel, nachdem es jene früher erwähnten Vereinsglieder theils durch Veränderung des Wohnsortes, theils durch den Tod verloren hatte, dem Vereine keine weiteren Anknüpfungspunkte mehr darbot, und wenn es sich um die Wahl eines passenden Ortes zu unseren Jahresfesten handelte, seit einer Reihe von Jahren unberücksichtigt gesblieben ist.

Um so bereitwilliger und freudiger sind wir nun heute dem Rufe gefolgt, der uns die frohe Aussicht auf Wieder= anknüpfung der so lange unterbrochenen Verhältnisse mit dieser Stadt eröffnete. Sing doch dieser Ruf von Männern aus, die zum Theil schon längere Zeit unserem Vereine angehören, uns durch dieselbe Liebe zu unserm Fachstudium, durch dieselbe vaterländische Gesinnung enge verbunden sind und diese Gesinnung auch durch die That und durch mannigsache den Zwecken unseres Vereins gebrachte Opfer bestens bewährt haben.

So heiße ich Sie denn Alle, sowohl die Mitglieder als unsere werthen Ehrengäste, heute in Biel, das uns einen ebenso freundschaftlichen, als ehrenvollen Empfang bereitet hat, herzlich willkommen und erkläre somit unsere Verhandelungen eröffnet.

Wir beginnen nach bisheriger Uebung mit der Bericht= erstattung über unser Thun und Lassen im verflossenen Vereinsjahre.

Die Hauptversammlung, die jeweilen in der langen Zwischenzeit zwischen Schluß und Wiederanfang unserer Wintersitzungen die Vereinsglieder auf Ginen Tag wieder zusammenführt, brachte uns an unserm vorjährigen Ver= sammlungsorte, in Münchenbuchsee, zwei gediegene Vorträge, den einen von Brn. Cantonsschullehrer 2B. Ketscherin "über die Colonien, die im 17. Jahrh. von Bern aus in die Mark Brandenburg zogen", den andern von Grn. Egbert v. Mülinen=Mutach, der "die Ge= schichte und Verfassung des Johanniter=Ordens, mit spezieller Rücksicht auf die Comthurei Buch= fee" zum Gegenstand hatte. In eine nahere Stiggirung dieser zwei, mit großem Interesse angehörten Arbeiten ein= zugehen, halte ich nicht für nöthig, da die erstgenannte, mit Busätzen bereichert, in dem diesjährigen Berner Taschenbuche bereits ihre dankbaren Leser gefunden hat, die andere aber, zum Abdruck in dem nächsten Hefte unseres Vereinsarchives bestimmt, dieselben eben so gewiß finden wird. Der übrige Theil jenes Tages verfloß uns in gemathlicher Geselligkeit, vermehrt und gehoben durch die Anwesenheit unserer treuen

Freunde und Studiengenoffen aus Solothurn, die auch heute wieder unserer Einladung auf die freundschaftlichste Weise entsprochen haben und burch ihre Gegenwart unser Fest verschönern helfen. Der Ginzige, ber ben bamaligen Festort in etwas gedrückter Stimmung verließ, war Ihr Prafibent, ber in der billigen Erwartung hergekommen war, Sie wurden mit Rucksicht auf seine dem ehrenvollen Amte, das Sie ihm anvertraut haben, nicht mehr gewachsenen Rrafte und im Interesse eines neuen Aufschwungs, bessen unsere Gesellschaft dringend bedarf, ihn seiner Verpflichtungen entlassen und dieselben auf jungere Schultern übertragen. Allein meine wohl vorbereiteten Bitten und Gründe konnten gar nicht zu Worte kommen und so mußte ich, mehr beschämt als erfreut über das mir bewiesene, unverdiente Butranen das druckende Bewußtsein mit nach Hause nehmen, Sie werden über furz oder lang zu der Ginsicht kommen, in meiner Wiederwahl zu Ihrem Präsidenten einen Miggriff begangen zu haben.

Gilf Wochen später kam die allgemeine schweizerische hist. Gesellschaft in Aarau zusammen. Bern war an derselben durch eilf Mitglieder vertreten. Zu unserer großen Betrübniß kehrte eines derselben, Hr. Archivar Krüttli, mit dem Keime einer Krankheit von dort zurück, die unsern Freund in rascher Entwicklung seiner Auflösung entgegenführte. Wir beklagen in ihm den Verlust eines unserer treuesten und wackersten Vereinsglieder, der als Mitarbeiter an der Herausgabe der eidgenössischen Abschiede ein bleibendes Tenkmal seiner der vaterländischen Geschichte gewidmeten Thätigkeit und seines, ihn zuletzt aufreibenden, Fleißes hinterlassen hat.

Hier sei zugleich noch eines zweiten Verlustes gedacht, den unser Verein und die historische Wissenschaft im Laufe des verstossenen Winters erlitten hat. Prof. Karl Hagen, der wenigstens in früheren Jahren unseren Sitzungen als Mitglied beiwohnte und sich durch verschiedene Publikationen um die Geschichte unseres Vaterlandes verdient gemacht hat, wurde im letzten Februar unerwarter schnell seiner Familie

und seiner academischen Wirksamkeit entrissen, ein Mann von entschieden freisinnigen Ansichten, freundlich und dienstfertig im Privatumgang und anregend als Lehrer der Wissenschaft.

Zu diesen zwei durch Tod in unsere Reihen gerissenen Lücken kamen im Laufe des Winters noch zwei Austrittsersklärungen, ein Verlust, der aber durch die Aufnahme von sechs neuen Mitgliedern an unserer letzten Jahresversamms lung und den Beitritt von vier anderen in den Wintermosnaten der Zahl nach mehr als ersetzt wurde.

Unsere Wintersitzungen begannen den 22. November und bauerten bis zum 30. April. Mit Ausnahme bes Novembers wurden jeden Monat zwei, im Ganzen also eilf Sitzungen Mit Vorträgen betheiligten sich an benfelben abgehalten. acht Mitglieder, indem Ginige zwei — bis dreimal — auftraten, wenn der Reichthnm des Stoffs die Vertheilung des= selben auf mehrere Abende erforderte. Es find meist allbe= kannte und längst bewährte Namen, und ihrer Aktivität vor= züglich hat der Verein sein Fortbestehen zu verdanken; sie verdienen aber diesen unsern Dank um so mehr, als das Publikum, das sich zu Anhörung ihrer Vorträge einzufinden pflegte, diesen Winter in Vergleich mit früheren auffallend geringe Zahlen aufweist. Rur an zwei Abenden erhob fich die Frequenz der Anwesenden über die Zahl Zwanzig, mal sank sie sogar bis auf sieben herab und hielt sich durch= schnittlich zwischen neun und vierzehn. Die Schuld davon trägt wohl zum Theil die Sündfluth von litterarischen und fünstlerischen Ergüssen, die sich in unserer guten Bundesstadt die Abende streizig machen; mitunter aber wohl auch die Wahl eines Stoffes, der nicht geeignet war, auf Jedermann dieselbe Anziehungstraft auszuüben. Indessen gab es auch Fälle, wo weder der eine, noch der andere diefer Entschul= digungsgründe stichhaltig sein dürfte, und ich finde mich da= ber pflichtgemäß bemüßigt, zu einem fleißigeren Besuch Diefer Vorträge aufzufordern, wenn nicht benjenigen, die sich dazu bereit finden lassen, die Lust entschwinden und der Muth sinken soll.

Die Reihe der Vortragenden eröffnete diesmal unfer Bibliothekar, Gr. Fürspr. Saas, der von einem litterarischen Beschenk, das unserer Bereinsbibliothek unlängst von Genf zugefandt worden war, Anlaß nahm, uns auf einen Wegen= stand aufmerksam zu machen, ber uns schon früher einmal wegen seines archäologischen und historischen Interesses be= schäftig hatte, damals aber für uns ein nicht hinlänglich aufgeklärtes Problem geblieben war. Bei bem Abbruch des alten Kirchthurms von Langenthal hatten sich nämlich ein= zelne Bacffteine eingemauert gefunden, die mit fabelhaften Thieren, wunderlichen Ornamenten und mit den Wappenschildern mehrerer unferer altadelichen Geschlechter, der Büe= tikon, Thorberg, Aarwangen, Straßberg, Kienberg u. a. verziert waren. Hr. Staatsapotheker Flückiger rettete biese Ueberreste vom Untergang und brachte sie nach Bern, wo fie jett unserer städtischen archäologischen Sammlung einver= leibt sind. Ueber ihren Ursprung und ihr Zeitalter hatte man damals wohl Vermuthungen, aber keine Gewißheit. Nun unterzog dieselben herr hamman, ein bekannter Litho= graph und Archäologe in Genf, Herausgeber eines Portefeuille artistique et archéologique, einer genaueren Untersuchung; er entdeckte noch weitere Bruchstücke besselben Materials und ornamentalen Charafters auch in Zofingen, Kirchberg bei Marau, Wynau, Strafberg, Frienisberg, besonders aber in St. Urban; unzweifelhaft hatten biefelben ursprünglich alle demselben Bau angehört und waren erst später im Umfreis der genannten Ortschaften da und dorthin verschleppt und verbaut worden. Da nun Hr. Hamman in mittelalterlichen Chronisten Stellen fand, in welchen Augenzeugen bei gelegent= licher Beschreibung des Klosters St. Urban in der Architektur besselben gerade die Verwendung von Backsteinen und ihre reiche Verzierung als etwas Eigenthümliches hervor= hoben, so konnte über ben Ursprung jener Bautrummer kaum

ein Zweifel übrig bleiben. Sie stammen von dem alten Kloster St. Urban her, wie es vom 12. bis zum 16. Jahrh. bestanden hat, bevor ein im J. 1513 durch Unvorsichtigkeit eines Rüchenjungen ausgebrochener Brand basselbe in Asche gelegt und einen Neubau nöthig gemacht hatte. wähnten Wappenschilder aber gehören eben solchen Adels= geschlechtern an, die sich burch Stiftungen und Schenkungen um dies Kloster verdient gemacht haben, und unterftugen fo auch ihrerseits die Beweisführung des scharffinnigen Genferarchäologen. Hr. Haas erhöhte ben Werth Dieser interessan= ten Mittheilung burch eingeflochtene allgemeine Bemerkungen über ben Charafter bes firchlichen Bauftyles, wie er überhaupt in der sogenannten romanischen oder vorgothischen Kunstperiode üblich war und unter anderem auch in der Architektur der Klosterkirche zu Rueggisberg zu Tage tritt, erinnerte an zwei Thurme bes Schlosses Burgdorf, die eine analoge Construction darbieten, und erleichterte das Berständniß seines Vortrages durch Vorweisung von Zeichnungen.

Ueber eine andere in unfere Bereinsbibliothek aufge= nommene Schrift, beren Inhalt weniger auf unsere spezielle Landesgeschichte, als auf die vorgeschichtliche Zeit Europas überhaupt Bezug hat, brachte in einer fpateren Sigung Hr. Prof. v. Fellenberg ein kurzes Referat. Ursprünglich in schwedischer Sprache verfaßt, wurde sie auf Anregung unseres sel. Prof. von Morlot in's Deutsche übersett, und schon baraus läßt sich abnehmen, daß sie für die Archäologie auch unseres Landes nicht ohne Bedeutung sein werde. Sie hat einen Gymnasiallehrer Al. Wiberg zum Verfasser und handelt "von dem Einfluß der klassischen Bölker auf den europäischen Norden durch Handelsverkehr." Wenn die Ge= schichtsbücher ber Alten, wo sie von den Barbaren des europäischen Nordens handeln, meist nur von Schlachten, wechselseitigen Siegen und Niederlagen .und Eroberungen zu erzählen wiffen, erschließen uns dagegen die aufgefundenen Mungen, Waffen, Schmucksachen u. f. w. die Kenntniß ber

friedlichen Wege, die der Handel und die mit ihm sich ver= breitende Cultur durch jene Barbarenländer fich zu bahnen gewußt hat, einerseits bis zu den brittischen Inseln, anderer= feits an die Oftsee, nach der cimbrischen halbinsel und bis nach Scandinavien. Einzelne Fundstücke, die nur durch Handel und Verkehr in soweit entlegene Orte gekommen sein können, verrathen bald phönikischen, bald etruskischen Ursprung, und lehren uns, wohin und wie weit fich in der frühesten Zeit die Handelsverbindungen dieser alten Culturvölker ausgedehnt haben, bis sie von den betriebsamen Griechen und den erobern= den Römern abgelöst wurden. Und nicht nur das, sondern die rohen Nachahmungen von Münzen, das Material und die Form der keltischen und germanischen Waffen und sonstiger Ge= rathe zeigen und ben Ginfluß, ben jene Bolter auf die ein= heimische Technik ausgeübt haben, bis fich baraus eine eigenthumliche, nationale Cultur entwickelte. Wir fanden uns Hrn. v. Fellenberg zu aufrichtigem Danke verpflichtet, uns auf jene interessante kleine Schrift aufmerksam gemacht zu haben, ba ja auch unfer Land mit jenen alten Gulturvölkern in Wechselbeziehung stand, ihren Einfluß au sich erfahren mußte, und die Spuren bavon auch beutlich genug in feinen Gräberfunden nachweisen fann.

Ten ersten reingeschichtlichen Bortrag hielt in unserer zweiten Sitzung Hr. Fetscherin Richtenhahn, und zwar "über die diplomatischen Beziehungen zwischen Bern und dem großen Kurfürsten von Brandensburg;" Hr. Fetscherin hatte uns schon an der letztjährigen Hauptversammlung in Münchenbuchsee mit Schilderung der Schicksale einer im J. 1684 nach Brandenburg ausgewansderten Colonie von Bernbauern ebensoviel Unterhaltung, als Belehrung gewährt.

Bei seinem bekannten Streben, einen Gegenstand, den er einmal in Untersuchung gezogen hat, nicht fahren zu lassen, bis er ihn nach allen seinen Beziehungen verfolgt und, soweit die Quellen fließen, erschöpft hat, gab sich Hr. Fetscherin

mit den damals erlangten Resultaten nicht zufrieden, sondern forschte weiter, ob nicht auch bei anderen Anlässen die beiden, ihrer geographischen Lage nach soweit auseinander liegenden und nur durch Gemeinsamkeit des confessionellen Glaubens einander nahe gebrachten Regierungen von Bern und des Kurfürsten von Brandenburg in diplomatischen Verkehr getreten seien? Es fand sich nun allerdings, baß zunächst bas Jahr 1672 einen solchen Anlag barbot. Damals hatte bas zum zweiten Male von Ludwig XIV. bedrängte Holland unter den Kürsten Deutschlands einzig den ebenso politisch einsich= tigen als energischen Friedr. Wilhelm von Brandenburg bereit gefunden, ihm gegen die Uebergriffe des ländersüchtigen, die Selbstständigkeit aller umliegenden Staaten bedrohenden Franzosen seinen tapfern Arm zu leihen. Der Kurfürst sah sich seinerseits nach anderweitiger Unterstützung um, und glaubte diese am erften bei seinen evangelischen Glaubens= brüdern in der Schweiz und namentlich bei dem damals so mächtigen und geachteten Bern zu finden, und es erschienen bort in seinem Namen der seit dem J. 1657 in Bern ver= burgerte Reichsgraf Dohna und der Ritter Du-Plessis-Gouret und baten um die Erlaubniß zu Werbungen. Die Sache wurde von einer Spezialcommission gründlich geprüft, ein doppeltes Gutachten für und wider darüber ausgefertigt und nach beiden Seiten bin ausführlich begründet; allein im Rath siegte die Meinung der französischen Partei und die Rücksicht auf die bei einem Bruch mit dem mächtigen Nachbar bloß= gestellten Grenzlande von Genf und ber Waadt, und es er= folgte eine ähnliche Ablehnung, wie sie Die Gesandten schon vorher von Seite der evangelischen Stände im Interesse ber eidgenössischen Meutralitätspolitik erfahren hatten. Daß deß= halb Bern in der Achtung und dem Wohlwollen des Kur= fürsten nichts eingebüßt hatte, das beweist das später, im 3. 1684, an die Regierung gerichtete Ansuchen, bernische Bauern in die entvölkerte Mark ziehen zu laffen und die gutige Behandlung, die den Colonisten in ihrer neuen Beimath zu Theil wurde. Als bann ferner, infolge ber Reli= gionsbedrückungen in Frankreich und besonders seit der im 3. 1685 erfolgten Aufhebung bes Edicts von Nantes, ber Canton von ausgewanderten und flüchtigen Protestanten überschwemmt wurde und die Kosten der reichlich und großherzig gemährten Gaftfreundschaft die Rrafte des Landes zu übersteigen anfingen, da war es wieder der biedere Rurfürst, welcher der überströmenden Menge einen Abfluß in seine Lande eröffnete und so bem erschöpften Bern freundlich bei= Die Aufnahme der sinduftriellen Franzosen brachte übrigens seiner Herrschaft größeren Vortheil, als die Ansiedlung der Bernerbauern, deren weitbernhmte Kenntnisse und Erfahrung in der Landwirthschaft auf dem sandigen Boden der Mark ihren angestammten Ruhm unmöglich be= währen konnten. Dies freundliche Verhältniß zwischen Bern und dem Kurfürsten erlitt nur in dem Jahr 1687 eine vorübergehende Störung. Ein angeblich von Berlin nach Bern geschriebener Brief sollte über die Ursache des plöglichen Todes des Kurprinzen Ludwig Nachrichten enthalten haben, welche der Ehre der Kurfürstin Dorothea, zweiten Gemahlin des Kurfürsten, nachtheilig waren. Ein hierauf bezügliches Schreiben des Kurfürsten hatte hier bei allen Personen, die mit Berlin correspondirten, eine ftrenge Untersuchung zur Kolge, und die Sache erregte nicht geringes Aufsehen. Allein weder der Schreiber, noch der Empfänger des angeblichen Briefes konnten je ausgemittelt werden. Hr. Fetscherin er= warb sich durch diesen mit historischen Daten und allgemeinen Betrachtungen reich ausgestatteten Vortrag ben warmen Dank feiner Buhörer.

Hintern einzelne Kapitel aus der Einleitung zu seiner Gesichichte der Burgundionen vorgelesen, die er seit mehsteren Jahren zum Drucke vorbereitet. In dem verflossenen Winster kam er nun zu der Geschichte selbst und trug uns diesenigen Abschnitte daraus vor, worin das erste Auftreten dieses Volks

am Rhein, als sie im J. 373 von Kaiser Balentinian zur Befämpfung ber Alemannen gedungen worden waren, erzählt wird, dann ihre Ueberfiedlung an's linke Rheinufer durch Raifer Honorins im J. 413, wo fie in der Gegend des heutigen Rheinbaiern und Rheinbessen jenes in Sage und Lied so vielfach gefeierte Reich gründeten, ben Schauplat ber Niebelungen, bis sie iu den Jahren 435 und 437 erft durch ben römischen Patricius Antius, bann, wohl auf bes Letteren Anstiften hin, durch die Hunnen zwei furchtbare Niederlagen erlitten, die sie an einem weiteren Vordringen in's innere Gallien verhinderten. Wir find also mit dem geehrten Brn. Verfasser noch nicht bis zu dem Zeitpunkte angelangt, wo das Volk jene rheinischen Wohnsitze gegen neue in der Land= schaft Sabaudia an den Ufern des Lemanersees vertauschte und infolge beffen in die Geschichte unseres eigenen Landes enger verflochten wurde. Mit gutem Grunde nennt Sr. Jahn auf dem Titel seines projectirten Buches seine Geschichtsdarstellung eine "fritische" Geschichte. Denn die Nachrichten, die uns über die ältesten Reiten und Schicksale dieses Volks= stammes überliefert wurden, sind so felten und zerstreut, dabei so wortkarg und bei verschiedenen Schriftstellern ein= ander widersprechend oder durch Textverderbniß so schwer verständlich, daß die Phantastie der Historiker, die gerne etwas Zusammenhängendes und Vollständiges über dies Volk schreiben wollten, ben weitesten Spielraum hatte, Lücken nach Belieben auszufüllen, Widersprüche zu ignoriren und Rufammenhang und Folge da hineinzutragen, wo die spärlichen Quellen nur Lückenhaftes und Berriffenes bieten. Go wurden denn, oft mit einem erstaunlichen Aufwande von Gelehr= samkeit, statt eigentlicher Geschichte bloße Phantasiegemälbe aufgestellt, wie z. B. von dem neuesten, gründlichsten For= scher in diesem Gebiet, Hr. Brof. Binding in Basel, unserm Landsmanne de Gingins-la-Sarraz zum Vorwurf gemacht Wer daher der Aufgabe einer ernsten und gemissen= wird. haften Geschichtsforschung genügen will, muß vor allen Dingen durch genaues Quellenstudium, durch Feststellung ihres oft sehr corrumpirten Textes, und genaues Abwägen des einem jeden seiner Gewährsmänner zukommenden Maßes von Glaub-würdigkeit die irrigen Ansichten, die sich allmälig festgesetzt haben, zu beseitigen suchen, richtigere an ihre Stelle setzen, oder wo dies aus Mangel au Quellen nicht möglich ist, in aller Aufrichtigkeit sein non liquet aussprechen, d. h. mit Sinem Wort, er muß Kritif und selbst philologische Kritif üben. Dies hat nun auch Hr. Jahn in reichem Miße gesthan, so daß einer seiner Zuhörer bemerkte, man trete unter seiner Kührung gleichsam in einen Urwald, wo man sich erst mit der Axt durch das vielverschlungene Gestrüpp freie Bahn brechen müsse.

Gine andere Frage ift aber, ob eine solche muhsame Arbeit, die allerdings der Gründlichkeit und Gewissenhaftig= feit ihres Verfassers alle Ehre macht, sich auch zum mund= lichen Vortrag vor einem Publikum eigne, bem unstreitig mit fertigen Resultaten mehr gedient ift, als mit den dazu fuhrenden Untersuchungen, und dem gewiß zu viel zugemuthet wird, wenn es z. B. am Ohr vorüberrauschende lateinische oder griechische Citate gleichsam im Flug treffen und ver= werthen soll. Die auffallend geringe Bahl von Mitgliedern, die sich zu Anhörung dieser Vorträge eingefunden hat, gibt auf diese Frage gewissermaßen eine faktische Antwort. Leider fließen auch im 5. und 6. Jahrhundert die Quellen ber burgundischen Geschichte so spärlich, und es haben sich darüber so manche Hupothesen gebildet und Irrthümer festgesett, daß an eine andere Art der Behandlung nicht zu denken ift. Inbessen ift gerade von dem Zeitpunkte an, bei welchem Gr. Jahn mit seinen Vorträgen stehen geblieben ift, bas fürzlich erschienene Werk des Hrn. Binding ein, besonders für die wichtigen Rechtsverhältnisse, so sachkundiger Führer, daß Bieles von der schwierigen Arbeit, die er übernommen hat, als bereits erledigt betrachtet werden kann und eine für die Mehrzahl seiner Buhörer weniger anstrengende, durch fritische

Zwischenfragen nicht immer aufgehaltene Darstellung erwartet werden darf.

Mehr Zugkraft als die wirren burgundischen Verhält= nisse übte auf unser Vereinspublicum die Fortsetzung eines anderen Geschichtswerkes, das, so zu sagen unter unfern Augen entstanden, mit den Jahren fröhlich wächst und gebeiht und von diesem gedeihlichen Wachsthum uns auch in dem verfloffenen Winter ein allseitig befriedigendes Zeugniß abgelegt hat. Die Abende, an welchen unser verehrter Herr Bize-Präsident, Gr. von Wattenmyl v. Diesbach, die schon im vorletten Winter begonnene Weiterführung seiner im Druck erschienenen Geschichte ber Stadt u. Land= schaft Bern vortrug, waren von allen unsern Bereins= abenden die am meisten besuchten. War doch ihr Gegenstand die für Bern so entscheidende und glorreiche Epoche des Laupenstreites, wo die Lebensfähigkeit des jungen, aufstrebenden Gemeinwesens die Kenerprobe bestand; denn ware es damals seinen zahlreichen Feinden, unter welchen sich selbst das Reichsoberhaupt befand, unterlegen, so wäre ihm wohl die Aussicht auf ein selbstiständiges Fortbestehen auf immer abgeschnitten gewesen. Daher ist auch in unserer alten Stadtchronik der Laupenstreit der eigentliche Glanzund Mittelpunkt "all der sachen und geschichten einer lob= richen und würdigen Statt Bern," die ihr Verfasser im Vorworte zu erzählen sich anheischig macht, und wenn er auf Diesen Theil seiner Geschichte gelangt ift, verläßt er für ein= mal seine trockene, annalistische Erzählungsweise, gibt der Subjectivität seines Gefühles freien Spielraum und theilt bamit seiner Darstellung Leben und Wärme ber Empfindung Ich lese immer mit erneutem Vergnügen den Abschnitt in Justinger, ber in wenigen, charakteristischen Zügen erst die dumpfe Angst und Verzweiflung schildert, die auf der bedrohten Stadt und zunächst auch ihrer weiblichen Bevölke= rung ruhte, baneben die männliche Entschlossenheit und ber Todesmuth der Bürgerschaft und ihr unbedingtes Vertrauen

in die Erfahrung und Tüchtigkeit ihrer ritterlichen Führer, bann, wie der Sieg errungen ift, die überftromende Freude, das innige Dankgefühl gegen Gott und die treuen Freunde, die ihnen in der Noth beigestanden - das Alles ist so schlicht, so ohne alles Saschen nach Effekt, und boch wieder so warm und gemüthlich erzählt, daß man ob dem Lesen unwillfürlich die ganze Krisis mitempfindet und mit durchlebt. Mit mehr Ruhe und Objectivität hat uns Br. v. Wattenmyl diese schweren Brüfungstage der Republik in drei aufeinanderfolgenden Sigungen vorgeführt. Nach einer in der Natur der Sache selbst liegenden und schon von der Stadtchronik vorgezeichneten Bahn der Untersuchung und Theilung des reichen Stoffes mußte erst von den Ursachen des Krieges, von den gegen Bern verbundeten Parteien und ihrer Gruppirung, von den bem Ausbruche vorangehenden fruchtlosen Unterhandlungen, ferner von den wechselseitigen Ruftungen und Sulfsmitteln gehandelt und die weltlichen und geiftlichen Führer geschil= bert werden, die dem bernischen Gemeinwesen vorstanden; es folgte dann die Beschreibung des Kampfes selbst und seines für Bern glorreichen Ausganges und zuletzt die bei Justinger höchst verwirrt und unchronologisch geschilderten Beiten und Rriegsbegebenheiten, die nach dem erfochtenen Siege bis zum endlichen Friedensschluffe im J. 1341 folgten. Ueberall zeigte sich hier die an unserm Geschichtschreiber rühmlich bekannte Klarheit in Anordnung der Materien, sein Streben, nicht blos die Kacta selbst, sondern auch ihre offenen oder geheimen Beweggründe zu ermitteln und das Ginzelne aus ber Gesammtlage ber bamaligen politischen Berhältnisse zu erklären, kurz jene acht wissenschaftliche Methode, bei der selbst allbekannte Thatsachen in einem neuen, oft überraschenden Lichte erscheinen. Zwei Controversfragen gaben indessen zu weiteren, zum Theil fehr lebhaften Erörterungen Beranlaffung. Die erfte: "wer ber eigentliche Stifter ber Coalition gewesen sei, die sich zum Untergange ber Stadt verschworen hatte?" Befanntlich stellen die Chroniken die

Stadt Freiburg an die Spite der Unternehmung; diese Ri= valin Verns habe die Besitznahme der Veste Laupen durch letteres nicht verschmerzen können und habe nun den auf Berns unaufhaltsames Wachsthum eifersuchtigen Abel aufgestiftet, mit vereinten Kräften basjenige zu versuchen, mas bem Einzelnen bis dahin nicht hatte gelingen wollen, nam= lich die aufstrebende, bem Fortbestand und der Erweiterung ihrer Herrschaften Gefahr drohende Republik ein für allemal mit Einem Schlage unschädlich zu machen. — Dagegen vermuthet Hr. v. Wattenwyl, hinter Freiburg sei eigentlich die Herrschaft dieser an sich unselbstständigen Stadt, nämlich das Saus Destreich gestanden, mit feinen bekannten, auf Ermeiterung seiner Hausmacht in den öftreichischen Vorlanden ge= richteten Planen, und das thätige Werfzeng im Interesse dieser Politik scheine eben jener Jordan von Burgistein ge= wefen zu fein, ber seine selbstgefällige Runft im Schmieden von Intriguen später durch den noch besser geschmiedeten Pfeil des Schüten Rufli mit dem Leben büßte. Gegen diefe Meinung machte sich die abweichende Ansicht geltend, der eigentliche Stifter der Coalition sei vielmehr Kaiser Ludwig gewesen, dem die Stadt wegen des auf ihm ruhenden Bannes beharrlich die Anerkennung verweigerte und sich in diesem Widerstande um so lieber durch die aufreizenden Predigten ihres ultramontanen Leutpriefters Baselwind bestärken ließ, als sie damit zugleich einen legalen Grund gewann, ihm die verhaßte Reichssteuer zu verweigern. Indessen dürfte die hervorragende Rolle, welche die Tradition dem öfterreichischen Freiburg in dieser Beziehung zutheilt, mehr zu Gunften ber ersteren Unsicht sprechen.

Der zweite wichtigere Controverspunkt, dessen Lösung die Versammlung in eine fast sieberhafte Spannung versetzte, betraf die Frage: "wer der Anführer der Berner in dem Laupenstreit gewesen sei und wem somit die Ehre des damals ersochtenen Sieges zukomme?" Wer die Quellen, aus welchen unsere Chroniken geschöpft haben, nicht näher kennt,

dem kann und muß sogar eine solche Frage höchst auffallend porkommen. Ift denn nicht der gefeierte Namen des tapfern Ritters Rub. v. Erlach jedem Schulfinde bekannt? hat nicht ihm die dankbare Nachwelt jenes schöne Monument auf unserm Münfterplate aufgestellt? Wem sollten nicht die aus=" führlichen Erzählungen unseres Justingers von seinem Ab= schiede aus Midau, seinem mit Jubel begrüßten Ginritt in Bern, feiner einstimmigen Wahl zum Kührer im Streite, von den Bedingungen, unter welchen er fich nach längerem Sträuben zur Uebernahme Diefer Stelle verftand, von feinen geflügelten Worten, mit welchen er den Schrecken ob der Klucht des Hintertreffens dampfte, von seinen das Chrgefühl der mauligen Metger und Gerber aufstachelnden Reden vor ber Schlacht, von feinem im Rampfgewühl die Seinen an= feuernden Muth und Beispiel - wem sollte dies Alles nicht von Rind auf bekannt und geläufig sein? Allein Juftinger, bem wir alle diese Details verdanken, fußt in seinem gangen Berichte über den Laupenstreit auf einer noch älteren, mit den Begebenheiten selbst gleichzeitigen Quelle, die er fast wörtlich ausschreibt und die in einer einzigen, nicht einmal fehlerfreien Abschrift als Anhang einer handschriftlichen Chronik des Martinus Polonus sich in der Manuscriptensammlung unserer Stadtbibliothek erhalten hat. Dieser, allem An= scheine nach von einem Ordensbruder des Diebold Baselwind in lateinischer Sprache verfaßte sogenannte Conflictus Laupensis erwähnt nun des R. v. Erlach in seinem Schlacht= berichte mit keiner Silbe, während er boch die damaligen Führer bes Gemeinwesens, den Schultheißen, die Benner, die Kriegsbaumeister, die zusammen den Kriegsrath bildeten, alle mit Namen aufführt. Wie genau und mahrheitsgetren im Uebrigen sein Bericht sei, erhellt aus deffen vollständiger Uebereinstimmung mit den beiläufig 70-80 gleichzeitigen Urkunden, die aus jener Zeit noch vorhanden sind. daher nicht leichtfertige Zweifelsucht, sondern Pflicht einer ächt wissenschaftlichen Geschichtsforschung, sich über diese höchst

auffallende Omission Rechenschaft zu geben. Bei bem ftrengen Zeugenverhör, das dieselbe über solche zweifelhafte Fälle anzustellen hat, hört alle Gemuthlichkeit auf und es frägt sich, ob eine ältere, zeitgemäße Urfunde nicht mehr Glauben verdiene, als die wohl um drei Menschenalter jungere Tradition unserer Stadtchronik? Solche Zweifel und Bedenken hatten schon seit Jahren das historische Ge= wissen unseres allverehrten Herrn Staatsschreibers beunruhigt, er hatte damit sogar unsern trefflichen Präsidenten der all= gemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft angesteckt und es ist darüber sowohl brieflich, als in den Publicationen unseres Bereinsarchives schon manches Wort einer freundschaftlichen Polemik gewechselt worden. Der in dieser Beziehung zwar etwas schwankende, aber doch die Justingersche Ueberlieferung eher begünstigende Vortrag des Hrn. v. Wattenwyl gab nun Hrn. v. Stürler den erwünschten Anlaß, feine lang genahr= ten und mit der Zeit zur festen Ueberzeugung gewordenen Bedenken und Gegengrunde einmal in geschlossener Phalang in's Feld zu führen. In einer das Urtheil bestechenden Beweisführung verstärfte er jenes außere, mehr negative Hauptargument, daß nämlich der ältere, gleichzeitige Bericht der Narratio von einer Anwesenheit und Betheiligung des v. Erlach an dem Rampfe nichts zu wissen scheine, noch durch eine Anzahl innerer Gründe der Unwahrscheinlichkeit. Oder war es nicht constante Sitte im alten Bern, daß sich ber regierende Schultheiß an die Spite des ausziehenden Heeres stellte, und war ber bamals regierende Schultheiß und Ritter Johann v. Bubenberg nicht ber Mann, um Dieser Aufgabezu genügen? Konnte R. v. Erlach fich wohl feinem Lehns= herrn, dem Grafen v. Nidau, feindlich gegenüberftellen, ohne seiner Pfticht und Ehrenhaftigkeit Abbruch zu thun? Waren seine Besitzungen bei Bern, die er zum Vorwand gebrauchte, um nach Bern zu eilen, nicht einer noch größeren Wefähr= dung von Seite des noch näher angrenzenden Ryburgers ausgesett? Jene sprichwörtliche Rede von der Trennung des

Kernens von der Spreu, die ihm Justinger in den Mund legt, findet sich wörtlich schon früher als Aeußerung Kaiser Friederichs Barbarossa; kann überhaupt bewiesen werden, daß v. Erlach damals schon das Burgerrecht in Bern bessessen habe? u. s. w.

Hochgeehrte Herren! es ist hier nicht der Ort, diese Controverse Bunkt für Bunkt wieder aufzunehmen. Ich führe als bloßer Berichterstatter nur an, daß die Art, wie Herr v. Wattenwyl die meisten ber erhobenen Zweifel in einer nächstfolgenden Sitzung zu losen suchte, Die Bersammlung in hohem Grade zu befriedigen schien, und daß die Frage, wie es benn zu erklären sei, daß dieselbe Narratio proelii Laupensis denn boch in einer fpateren Stelle ben R. v. Erlach als Hauptanführer ber Berner bei bem siegreichen Gefecht gegen die Freiburger am Schönenberg in dem gleich darauf folgenden Jahre, unter großen Lobsprüchen auf seine bewährte Tapferfeit, nenne und anerkenne, feine gang befriedigende Antwort erhielt. Was mich persönlich betrifft, so war mir die Hauptmannschaft R. v. Erlachs von jeher über jeden Zweifel erhaben, und dazu bewog mich außer andern Grun= den schon der ganz äußerliche Umstand, daß ich mir schlechter= dings nicht denken kann, wie in einer auf Befehl und unter Controlle einer Regierung, von welcher Enkel sowohl der Bubenberge als der v. Erlache Mitglieder waren, verfaßten offiziellen Stadtchronik ein damaliger alt Stadischreiber Justinger es hätte magen burfen, Dinge einzuflechten, welche dem Ahnherrn des einen dieser Geschlechter (der Bubenberge) seinen Ruhm schmälerten, um ihn bemjenigen eines anderen Geschlechtes (ber v. Erlach) unverbürgter und unverdienter Dagegen kann ich mir sehr wohl denken, Weise beizulegen. wie dem Chronifschreiber aus lebendig sich fortpflanzenden Familientraditionen unwidersprochene Thatsachen bekannt merben konnten, welche bem clericalen Verfasser jener Narratio für die Zwecke, die er bei Abfassung feiner Schrift verfolgte, der Aufzeichnung weniger werth erschienen. Wenn einmal die längst versprochenen Urkunden des Familienarchivs der v. Erlach an's Licht der Deffentlichkeit treten, werden wir über diesen, wie über andere noch nicht hinlänglich aufgestlärte Punkte der damaligen Geschichte vielleicht näheren Aufschluß und Gewißheit erhalten.

Auf die von dieser Seite zu gewärtigenden Rundgebungen lenkte in einer späteren Sitzung Hr. v. Muralt aus Zürich die Aufmerksamkeit des Vereines. Die Regesten des Erlach= schen Familienarchivs, die derselbe einzusehen Gelegenheit hatte, enthalten nach seiner Versicherung Urkunden, welche über die Verfönlichkeit und die Verhältnisse Rudolf's von Erlach und seines Vaters Ulrich mannigfach Licht verbreiten und seine öftere Anwesenheit in Bern, und zwar gerade in bem Juni 1339, in welchem die Schlacht ftattfand, bezeugen. Ja, einem im J. 1338 stattgefundenen Scheinkauf seiner Büter zu Jegistorf scheint bereits die Absicht unterzuliegen, sich in dem drohenden Kriege auf die Seite der Berner zu stellen und für diesen Fall jene Güter vor dem Grafen von Anburg zu sichern. Diese verdankenswerthen Mittheilungen mußten natürlich unfer Verlangen nach baldiger Veröffent= lichung so wichtiger Actenstücke noch steigern.

Herr v. Muralt hatte diese flüchtigen Notizen nur gelegentlich und im Anschluß an die frühere Discussion über R. von Erlach angebracht. In einer eigenen Abendsitzung dagegen entrollte er uns "ein Bild der Schweiz vor 100 Jahren," eigentlich nur den Abschnitt eines größeren Werfs, einer vollständigen neueren Schweizergeschichte, die Hr. v. Muralt in Manuscript ausgearbeitet hat. Die Nundschan, die nun der Hr. Verfasser in unseren Schweizerlauden während der Jahre 1760 – 63 hielt, war keineswegs geeignet, es uns bedauern zu lassen, daß wir nicht schon früher geboren wurden. Es sind, mit der Jetzteit verglichen, traurige Zustände, die uns da in abwechselnden Vildern und charakteristischen Zügen aus allen Cantonen, demokratischen wie aristokratischen, im Osten wie im Westen, vor Augen geführt

wurden, mochte nun der Verfasser die Ausschweifungen einer zügellosen Volksherrschaft schildern, wie sie namentlich in Schwyz, in den Kämpfen der Harten und der Linden fich barftellten, ober die Uebelftande einer verrotteten Aristofratie, wie sie unter andern besonders in Luzern zu Tage traten, wo die Rathsherrnstellen beinahe als erblich angesehen wurden und die Eifersucht zwischen den regierenden Kamilien auf's höchste gestiegen war, oder mochte man dem Darsteller nach Zürich und Bern folgen, in welch letterer Stadt so eben die französische Partei die Erneuerung des französischen Tractats burchgesett hatte, ober nach den fog. Unterthanen= landen, unter welchen insbesondere das Livinerthal ein abschreckendes Bild von kleinen Tyrannen darbot; überall, wo= hin auch unsere Blicke gerichtet wurden, nach dem durch innere Kämpfe aufgeregten Genf, nach Neuenburg, wo aufwieglerische Gelüste Berns Vermittlung nöthig machten, selbst in den entlegenen Thälern des grauen Bundes — überall spiegelte sich berselbe Geist ber Engherzigkeit, ber Spieß= bürgerei und materiellen Genufsucht, daß es uns bei einer folden Zusammenstellung seiner nach oben und nach unten gleich verderblichen Wirkungen ordentlich den Athem ein= schnürte.

Hr. v. Muralt hat freilich etwas Grau in Grau gemalt, doch ohne der historischen Wahrheit etwas zu vergeben; auch vergaß er nicht, in sein Nachtgemälde einige Lichter anzustringen. Das Entstehen der helvetischen Gesellschaft, der berznischen ökonomischen Gesellschaft, Namen, wie die eines Haller, Lavater, Bodmer, Pestalozzi u. a. bewiesen, daß es auch dieser politisch trüben Zeit doch nicht an edlen Bestrebungen und hochherzigen Männern sehlte, daß in der innerlich faulen, ihrem Untergang entgegeneilenden Zeit schon wieder neues Leben keimte, das nur der günstigen, die Lust reinizgenden und den ausgedörrten Boden besruchtenden Gewittersstürme bedurfte, um wieder aufzugrünen und neue Blüthen und Früchte zu tragen. Wir fanden uns am Schlusse dieses

Vortrags durch das bunte Allerlei, das uns in raschem Wechsel vorgeführt war, etwas betäubt und verwirrt, aber allgemein machte sich die Meinung geltend, daß wenn es dem Verfasser gelingt, sein reiches Material mehr zu gruppiren und allgemeinen leitenden Gesichtspunkten unterzuordenen, er sich für seine neuere Schweizergeschichte ein dankbares Publikum gewinnen dürfte.

Um die Reihenfolge unserer Sikungen nicht unterbrechen zu müssen, nahm bei bem zufälligen Mangel an anderweitigem Stoff an einem der Abende auch Ihr Präsident Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch. Er benutte die Gelegenheit, seine schon vor mehreren Wintern begonnenen Vorträge über das klassische Werk unseres Thüring Frickarts von dem Twingherrenstreit zum Abschluß zu bringen. war ich Ihnen nämlich meine Ansicht über den letzten Abschnitt dieses leider unvollendet gebliebenen Werks unseres alten Stadtschreibers schuldig geblieben. Er handelt von den Folgen eines zufälligen Greignisses, das ursprünglich mit dem zwischen der Stadt und den Twingherren erhobenen Streit in feinem Zusammenhange ftand. Gin Oberlander aus dem Haslithal, Peter Dietrich, vor 23 Jahren als Aufrührer des Landes verwiesen, hatte sein Banngelübde gebrochen, war zurückgekehrt und hielt sich im Dorfe Worb bei Berwandten verborgen. In Worb war nun gerade jener Alt=Schultheiß Nicl. v. Diesbach der Oberherr, in dessen Gerichtsbarkeit der Streit mit den Twingherren durch das Werkzeug des damaligen Benners, den Freiweibel Gfeller, seinen Anfang genommen hatte. Was lag nun bei der damals herrschenden Spannung der Gemüther näher, als die Bermuthung, ber im Unmuth über die ihm und feinen Standesgenoffen wiederfahrene Behandlung auf seinen Berrschaftssitz zurückgekehrte Sr. Niclaus sei mit jenem gefürch= teten Aufrührer in geheimem Ginverständniß und es werde in diesem Bezirk der längst angedrohte Aufruhr der Twingherren und ihrer Herrschaftsleute gegen die Stadt organisirt?

Um nun jenen gefährlichen Menschen zur haft zu bringen, schickte Schultheiß Kistler vermummte Stadtwächter nächtlicher Weile nach Worb, und als nun diese mit Gewalt in das Haus eindrangen, in dem sich B. Dietrich aufhielt, entstand ein Geschrei, es seien Diebe und Mörder eingebrochen und die unerkannten Diener ber Gerechtigkeit murben trot ihrer Protestationen von den zusammengelaufenen Dorfbewohnern so schrecklich burchgeprügelt, daß sie auf Tragbahren in die Stadt zurückgeschafft werden mußten. Dieser unglückliche Ausgang des allzufein angelegten Planes des Schultheißen rief nun gewaltigen Debatten in beiden Rathen. drang auf exemplarische Bestrafung der meuterischen Worber und rieth zu den extremften Magregeln, wogegen fein prin= zipieller Gegner, Seckelmeister Frankli, das Ungesetliche und Unkluge der getroffenen Maßregeln mit siegreicher Beredsam= keit in's Licht stellte und warnte, daß man nicht durch un= besonnenes Dreinfahren die Gefahr eines allgemeinen Aufstandes, die man damit beseitigen wolle, gerade heraufbe= schwöre. Frenkli mar auf seinem Standpunkte auf vollkommen festem Nechtsboden und Kistler hatte sich einen Eingriff in die bestehenden Rechtsverhältnisse, die den Grundherren, und nicht bem Staate die Gerichtsbarkeit und das Berhaftungsrecht in ihrem Berrschaftsbezirke zuerkannten, zu Schul-Allein bei diesem Anlasse, wo es bem den kommen laffen. Staate, ober was damals dasselbe war, ber Stadt nicht zustehen sollte, auf einen gemeingefährlichen Menschen zu fahnden, weil er sich in den Schirm eines der Stadt abge= neigten Kendalherrn begeben hatte, offenbarte sich auf's neue die Unverträglichkeit der im Fortschritte der Zeit zum Be= wußtsein gelangten Idee der Landeshoheit mit der herge= brachten Feudalwirthschaft und dem historischen Rechte. Die Nothwendigkeit einer Umgestaltung dieser Berhältnisse wurde benn auch später in bem Vergleich, der diesen Twingherrn= ftreit beendigte, stillschweigend anerkannt und bem Staate hinfort das Recht eingeräumt, "der ihm zukommenden hohen

Gerichte wegen, alle übelthätig und verlümbdet Lüt in den niederen Gerichten zu greifen und mit ihnen zu handeln nach ihrem verdienen."

Bei dieser Gelegenbeit glaubte ich den schon früher aussgesprochenen Wunsch auf's neue empfehlen zu sollen, daß doch dem für die Gultur= und Rechtsgeschichte Berns so hochwichtigen Documente, das uns in der Schrift Thüring Frickarts erhalten ist, im Original aber leider nicht mehr existirt, unter genauer Vergleichung der noch vorhandenen, unter sich nicht übereinstimmenden Abschriften mit möglichst treuer Wiedergabe seiner alten, naiven Sprache eine neue Ausgabe zu Theil werden möchte.

Da aus naheliegenden Grunden der Stoff zu ausführlichen Vorträgen, die stets eine langere Beit der Vorbereitung und des Sammelns und Ausarbeitens der bezüglichen Materien er= heischen, nicht immer bereit und vorhanden ift, so haben wir seit einigen Jahren einzelne Abende zu kleineren Mittheilungen und zum Ideenaustausch über wichtige historische Fragen verwendet. Um diesem Zweck zu genügen, laffen uns die intereffanten Excerpte und die reiche Collectaneensammlung, die sich unser Hr. Staatsschreiber während seiner langen archivalischen Laufbahn angelegt hat, sowie die litterarische Rührigkeit des Hrn. Dr. Hibber nicht leicht in Verlegenheit kommen. Unter manchem Interessanten, das uns von Brn. v. Stürler mitgetheilt murde, erregte besonders eine Correspondenz ber Regierung mit Brn. von Voltaire die allgemeine Beiterkeit der Versammlung. Voltaire hatte sich in einer höflichen Buschrift die Ehre ausgebeten, seine neueste Tragodie, la mort de César, Min. Gnad. Herren zu bediciren. Bumuthung, ihren Namen einem Stud vorsetzen zu laffen, beffen Inhalt unbekannt, vielleicht auf irgend eine Art compromittirend sein könnte, versetzte leurs Excellences in nicht geringe Verlegenheit. Nach reiflicher Ueberlegung wurde beschlossen, diese Ehre abzulehnen und dem Stadtschreiber Groß überlaffen, irgend einen plausiblen Grund für biese

Ablehnung aufzufinden. Der gute Mann wußte keinen befferen zu finden, als daß Voltaire in der Titulatur sich nicht an die üblichen Formen gehalten hätte. In seiner Antwort, in ber nun freilich mit den Chrentiteln nicht gegeizt wurde, gab Voltaire zu verstehen, daß es ihm eigentlich mit seiner Bitte um eine captatio benevolentiæ zu thun gemesen sei; er wünschte nämlich bei ber Regierung die Erlaubniß aus= zuwirken, seine Werke in Lausanne brucken zu laffen; baber wiederholte er sein Ansuchen. Nun neue Berathungen, frucht= lose Erkundigungen bei dem in Preußen angestellten General Lentulus und endlich der wiederholte Anftrag an den un= glücklichen Stadtschreiber, das Besuch in möglichst schonender Weise noch einmal abzulehnen. Das Concept dieses Ant= wortschreibens ist noch vorhanden und seine überfließende Höflichkeit und geschraubten Wendungen zeigen sattsam, welches faure Stud Arbeit man bem armen Manne juge: muthet hatte.

Bon tieferer historischer Bedeutung war eine andere Mittheilung, die wir ebenfalls Hrn. v. Stürler zu ver= danken hatten. Es war dies der geschichtliche Theil eines Gutachtens, das derselbe über die Rechtsverhältnisse des vormaligen Herrschaftswaldes von Kramburg verfaßt hatte. Die herrschaft Kramburg gibt ein äußerst klares Bild ber all= mäligen Gestaltung der Agrarverhältnisse unseres Landes von ber Besitzergreifung besselben burch die germanischen Groberer bis auf die neuste Zeit. Ursprünglich ein Berrschaftshof, umgeben von fechs Lehnhöfen, ist mit der Zeit die Herr= schaft verschwunden und sechs unabhängige Dörfer sind an ihre Stelle getreten. Seit bem Aussterben ber uralten Freiherren von Kramburg im J. 1355 war nämlich erst das Johanniter= haus Buchsee Eigenthümerin der Herrschaft und blieb es bis auf die Reformation. Da trat die Stadt Vern an die Stelle ber geiftlichen Berren, aber unter ber milben Berr= schaft dieser letteren hatten die ehemaligen Hofleute und Lebensbesitzer sich auf dem Ihrigen so gut einzurichten ver=

standen, daß für den Staat am Ende gar nichts übrig blieb, und die ursprünglichen Leibeigenen die Herren des Landes geworden waren. Für Juristen war in dieser Arbeit des Hrn. Staatsschreibers von besonderem Interesse die Entwicklung der Nutungsverhältnisse von Holz und Feld, die bei diesem Anlaß des Näheren beleuchtet wurden.

Als Gegenstände, die noch in derselben Sigung zur Sprache kamen und in culturhiftorischer Beziehung nicht ohne Interesse waren, erwähne ich nur flüchtig 1) das Testament des bern. Reformators Berth, Haller, worin er für seine kinderlose Gattin Fürsorge trifft, die ihn denn auch wirklich um volle 35 Jahre überlebt hat. Ihre Abkunft wurde mit Wahrscheinlichkeit auf den letten Abt v. Trub, Joh. Ruff, zurückgeführt. 2) Aus der Mitte des 17. Jahr= hunderts einen Auszug aus dem Hausbuche Franz Ludwigs v. Erlach, Schultheißen und Herrn zu Spiez, der die ihm bei Anlag einer in seinem Stalle ausgebrochenen Biehseuche von der ganzen Nachbarschaft bewiesene Theilnahme bezeugt. Hrn. v. Stürler verdankte übrigens die Versammlung schon in einer der ersten Sitzungen die dreifache, erfreuliche An= zeige 1) von dem Erscheinen des 5. Bandes der Trouil= lat'schen Urkundensammlung des Bisthums Basel von Herrn Decan Bautrey in Pruntrut, das 15. Jahrhundert umfaffend, zugleich, daß die Fortsetzung des Werks mit Staatsunter= stützung gesichert sei; 2) von dem begonnenen Druck der Urfundensammlung des alten Kantonstheils, der Fontes Rerum Bernensium; und 3) von einer unter der Presse liegenden revidirten Ausgabe der Uebersicht bernischer Rechtsquellen von Brn. Prof. Schnell in Bafel, bei welchem für bernische Rechtsgeschichte wichtigen Werke sich unsere Regierung durch eine Subscription auf 250 Exemplare betheiligt habe. Die Veröffentlichung ber wichtigsten Rechts= quellen selbst sei vom schweizerischen Juriftenverein in ber von ihm besorgten Zeitschrift in Aussicht gestellt.

Sowie die Reihe unserer Sitzungen mit einer archäologischen Notiz von Seite unseres Vereinsbibliothekars eröffnet worden war, so schloß sie mit einer in dasselbe Gesbiet einschlagenden Mittheilung des Hrn. Bibliothekars der allgemein schweiz. geschichtsforschenden Gesellschaft. Herr Dr. Hidder brachte uns aus den "Publicationen der k. k. Centralcommission zu Erforschung und Erhaltung der Denkmäler" die Abbildung und Beschreibung eines unlängst aufgefundenen Relicks in Stein, das einen sehr hübschen, aus einer Lilie hervorwachsenden Frauenkopf darstellt. Derselbe wurde als das Bild einer Geliebten Kaiser Karls V., Barsbara Blomberg aus Regensburg, erkannt, die dem berühmten Seehelden Don Juan d'Austria das Leben gab, dann an einen Hosbedienten verheirathet in den Niederlanden gestorben ist.

Eine andere interessante Mittheilung des Hrn. Hidder betraf das Archiv der Abtei St. Maurice, dessen noch wenig bekannte Schäße jetzt durch einen gelehrten Franzosen veröffentlicht werden sollen, freilich nicht nach den Origina-lien selbst, sondern nur aus den Documentenbüchern; und da es überhaupt in Frage stehe, ob der Heransgeber die zu einer solchen Arbeit erforderlichen Spezialkenntnisse besitze, so sei es mindestens zweiselhaft, ob das Endergebniß dieser Publication nach allen Seiten hin zur Besriedigung ausfallen werde.

Damit, H. H., will ich meinen diesjährigen Bericht schließen. Aus der Uebersicht, die ich Ihnen von den Leisstungen des verslossenen Jahres zu geben versucht habe, werden Sie, H., nicht ohne Befriedigung wahrzenommen haben, daß sich in unserer Mitte die alte Garde noch immer wacker hält und unserem Vereine das Centrum seiner Lebensstraft noch ungeschwächt ist. Möge der heutige Tag mit dazu beitragen, dieselbe zu erfrischen, und durch den Zusatz neuer, jugendlicher Kräfte vor dem Absterben und dem Marasmus des Alters bewahren! Ich erkläre noch einmal die Versamms lung eröffnet!